

NEUE TENDENZEN, THEORIEN UND MODELLE DER
ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT:
Feministische Sprach- und Übersetzungswissenschaft



Mareike Rudolph
Seminar: „Übersetzungswissenschaft Spanisch (Vertiefung)“
Sommersemester 2010
Dozent: Prof. Sinner

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Allgemeiner Teil: Feministische Sprach- und Übersetzungswissenschaft	3
2.1	Feministische Sprachwissenschaft	3
2.2	Feministische Übersetzungswissenschaft	4
3.	Die Sprachen Deutsch und Spanisch: Feministische Sprachkritik und feministisches Übersetzen	6
3.1	Feministische Sprachkritik im Deutschen und im Spanischen	6
3.2	Vorschläge zum nichtsexistischen Übersetzen ins Spanische (nach BRUFAU)	8
4.	Schlussbemerkung	10
5.	Quellen	10

1. Einleitung

Im vorliegenden Dossier sollen die feministische Sprach- und Übersetzungswissenschaft vorgestellt werden. In einem ersten und allgemeineren Teil sollen deren Entstehung, Motivationen und Ziele sowie Inhalte und Vertreter beleuchtet werden. Der zweite Teil dagegen bezieht sich stärker auf Deutsch und Spanisch: die feministische Sprachkritik in beiden Sprachen und darauf basierende Vorschläge für das Übersetzen ins Spanische.

2. Allgemeiner Teil: Feministische Sprach- und Übersetzungswissenschaft

2.1 Feministische Sprachwissenschaft

Die feministische Sprachwissenschaft kann zwar nicht als eigenes Fach, dennoch aber als eigenständiges Forschungsgebiet innerhalb der Soziolinguistik verstanden werden. Ingrid SAMEL fasste dies 1994 wie folgt zusammen: „(Feministische Sprachwissenschaft beziehungsweise feministische Linguistik ist ein) Forschungsgebiet innerhalb der Sprachwissenschaft, in dem feministisch motiviert der Zusammenhang zwischen Sprache und Geschlecht neu erarbeitet wird.“ (SAMEL 2000: 9)

Die deutsche feministische Sprachwissenschaft hat ihren Ursprung in der sogenannten Neuen Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre. Letztere wiederum entstand im Umfeld der damaligen Studentenbewegung und war durch die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung ihrer Zeit beeinflusst. Zum Ausdruck der geschlechtsbezogenen Unterdrückung und in Anlehnung an den Terminus „Rassismus“ bildete man (analog der Entwicklung im US-amerikanischen Englisch) das Wort „Sexismus“¹.

Aus der Selbstreflexion der feministischen Frauen, also aus der Frage, was weibliche Identität ausmacht, entwickelte sich schließlich eine Theoriebildung, die neben anderen Ebenen² auch das Denken und Sprechen umfasste. Die (deutsche) Sprache wurde als männlich geprägt empfunden und „als unzulänglich, um weibliche Belange auszudrücken“ (SAMEL 2000: 19). Ab Mitte der 1970er Jahre wurden erste Seminare an deutschen Hochschulen gehalten, die sich mit dem Zusammenhang von Sprache und Geschlecht auseinandersetzten und Ende der 1970er Jahre prägte Luise F. PUSCH die Bezeichnung „feministische Linguistik“. Deren Entstehungszeitpunkt beschreibt Senta TRÖMEL-PLÖTZ so:

¹ Ähnlich wie „Rassismus“, ist „Sexismus“ zwar ein allgemeingehaltener Begriff, mit dem diverse Formen der geschlechtsbezogenen Unterdrückung abgedeckt werden können, jedoch wird diese Bezeichnung i.d.R. – und so besonders auch in diesem Kontext – als Unterdrückung von Frauen durch Männer verstanden.

² Frauenforschung entstand in verschiedenen Disziplinen der Geisteswissenschaften: Soziologie, Philosophie, Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Publizistik. (FLOTOW 2006)

„als bestimmte Feministinnen einen Blick auf ihr eigenes Fachgebiet warfen oder eher, als bestimmte Linguistinnen feministische Ideen auf ihre eigene Wissenschaft anwendeten. Zwei Interessen stießen zusammen“ (SAMEL 2000: 10).

Von den Interessen der Frauenbewegung motiviert, wurden Sprachsystem (Lexik und Grammatik) sowie Sprachgebrauch analysiert und kritisiert. Die Sprachkritik prangerte vor allem Sexismus bzw. geschlechtsbezogene Diskriminierung an. Dabei wurde als frauenfeindlich empfundene Sprache nicht nur als Widerspiegelung des im gesellschaftlichen Leben vorhandenen Sexismus gesehen, sondern verstand man vor allem auch bestimmte sprachliche Akte als direkte Diskriminierung.

Ein Beispiel der frühen feministischen Sprachkritik wurde auch außerhalb der „frauenbewegten“ und intellektuellen Kreise wahrgenommen und ist bis heute gelegentlich, wenn auch eher mit ironischem Unterton, in Benutzung. Verena STEFAN präsentierte 1975 als erste das Pronomen *frau* als Pendant zu *man*:

Ich stelle begriffe, mit denen nichts mehr geklärt werden kann, in frage oder sortiere sie aus... Mit dem wörtchen ‚man‘ fängt es an. ‚man‘ hat, ‚man‘ tut, ‚man‘ fühlt... Entlarvend sind sätze, die mit ‚als frau hat man ja‘ beginnen. ‚man‘ hat als frau keine identität. frau kann sie nur als frau suchen. (SAMEL 2000: 19)

Zu den Gegenständen der feministischen Sprachwissenschaft zählt SAMEL: die Analyse und gegebenenfalls Kritik des Sprachgebrauchs sowie des Sprachsystems, die Dokumentierung des tatsächlich erfolgten Sprachwandels aufgrund feministischer Kritik, die Unterstützung feministischer Sprachpolitik (mit dem Ziel der Veränderung des Sprachgebrauchs), die Analyse des kommunikativen Sprachverhaltens von Frauen und Männern (typische Redestrategien), die kontrastive feministische Linguistik (der Vergleich verschiedener „patriarchalischer“ Sprachsysteme) und die Untersuchung des Einflusses des Geschlechts bei der Sprachentwicklung.

2.2 Feministische Übersetzungswissenschaft

Die feministische Übersetzungswissenschaft hat ihren Ursprung in Nordamerika, wo seit den späten 1970er Jahren Erkenntnisse der Frauenforschung Einfluss auf die Übersetzerpraxis und -wissenschaft genommen haben. Erste Forschungsobjekte der entstehenden Disziplin waren die Übersetzungen von Texten französischer Feministen (die sog. *écriture féminine*), feministische Bibelübersetzungen in den USA, Spezialausgaben

nordamerikanischer wissenschaftlicher Zeitschriften (*Tessera*, *TTR*) zum Thema und Beiträge in Sammelbänden zur Translationstheorie.

Zu den diversen Ansätzen der Forschungsrichtung zählt zum einen der geschichtliche. So wollen feministische Übersetzungswissenschaftler Übersetzerinnen der Vergangenheit zunächst einmal als solche sichtbar machen. Daraus ergibt sich auch die Frage, welche Haltung diese bezüglich der Situation der Frau ihrer Epoche hatten und wie sie gegebenenfalls Einfluss nehmen konnten. Eine weitere Frage ist, wie von Frauen verfasste Texte übersetzt wurden und werden und in wie weit die bisherige feministische Sprachkritik und Übersetzungswissenschaft auf diese Praxis Einfluss genommen hat.

Ein zweiter zentraler Ansatz der feministischen Übersetzungswissenschaft ist die Frage nach der Treue zum Original. Wie weit können und dürfen feministische Übersetzer ihre persönliche Haltung in die Produktion des Zieltextes einfließen lassen oder wie weit sollten sie gar unliebsame Texte korrigieren? Des Weiteren stellt sich die Frage, welche konkreten Strategien beim „feministischen Übersetzen“ angewandt werden können. Luise von FLOTOW nennt hier das Beispiel einer radikalen Position: Susanne de LOTBINIÈRE-HARWOOD gibt an, nur Texte zu übersetzen, die sie politisch vertreten kann und dies dann unter Einsatz „jeder nur möglichen feministischen Strategie“:

My translation practice is a political activity aimed at making language speak for women. So my signature on a translation means: this translation has used every possible feminist strategy to make the feminine visible in language. Because making the feminine visible in language means making women seen and heard in the real world. Which is what feminism is all about. (FLOTOW 2006: 131)

Ein dritter Ansatz ist die Betrachtung des Übersetzens an sich aus feministischer Sicht. Dabei fragen sich feministische Übersetzer beispielsweise, ob bestimmte Beschreibungen der translatorischen Tätigkeit anhand von Metaphern patriarchalische Züge tragen (Bsp.: Vater/Übersetzer – Kind/Übersetzung). In den Rahmen dieses Ansatzes zählt auch das Thema des Selbstbildes der Übersetzerin, also die Frage, ob sie sich die übersetzende Frau Konventionen beugt oder ihre Arbeit als politische Tätigkeit wahrnimmt. (FLOTOW 2006)

3. Die Sprachen Deutsch und Spanisch: Feministische Sprachkritik und feministisches Übersetzen

3.1 Feministische Sprachkritik im Deutschen und im Spanischen

Eine direkte Konsequenz der feministischen Sprachanalyse ist also die entsprechende Sprachkritik. Auf dieser wiederum können, implizit oder explizit, Vorschläge oder Forderungen für eine Sprachverbesserung im feministischen Sinne aufbauen. Kritisiert wird im Allgemeinen frauenfeindliche und patriarchalische Sprache, also Sprache die als Ausdruck oder selbst als Akt der Diskriminierung gegenüber Frauen empfunden wird und Sprache, die männerbeherrschte Gesellschaftsordnungen scheinbar widerspiegelt und stützt. PUSCH drückte es 1984 so aus: „Die Herrschaft des männlichen Prinzips in der Sprache wird entweder kritisch festgestellt oder durch das Erfinden und Verwenden neuer Regeln und Redeweisen gebrochen.“ (PUSCH 1985: 23)

Beispiele für feministische Sprachkritik und Verbesserungsvorschläge im Deutschen

Erstere besteht v.a. aus der Kritik am generischen (also idealerweise alle Personen umfassenden) Maskulinum, das aus feministischer Sicht als nicht geschlechtsneutral empfunden wird. Aber Vorschläge zielen auch auf die Sichtbarmachung der einzelnen Geschlechter, besonders der Frau, ab (PUSCH 1985, HELLINGER/BIERBACH 1993, SCHOENTHAL 1998):

- 1 Einführung des generischen Femininums (bspw. PUSCH 1984 - eher als provokative Anprangerung des generischen Maskulinums zu verstehen):

Studenten > (weibliche und männliche) Studentinnen, „alle Menschen werden Schwestern“³

- 2 Wortneubildung (bes. Titel/Berufsbezeichnungen):

Bischof > Bischöfin, Kaufmann > Kauffrau, Magister > Magistra, Doktor > Doktorin⁴

Krankenschwester > Krankenpfleger, Hebamme > Geburtshelfer

freundlich > freundinlich, Kundennummer > Kundinnennummer

- 3 Beidnennung/Splitting:

Wählerinnen und Wähler

Arzt/Ärztin, Mitarbeiter/innen, Professor(in), LehrerInnen, keineR

die oder/bzw. der Versicherte, weibliche und/bzw. männliche Versicherte

³ Vgl. PUSCH, Luise F. (1994): *Alle Menschen werden Schwestern. Feministische Sprachkritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

⁴ Vgl. SCHOENTHAL (1998: 15): Mehrere Frauen versuchten in den 1980er und 1990er Jahren, die Verleihung der Titel „Magistra“ bzw. „Doktorin (rer. nat.)“ statt deren maskuliner Pendanten gerichtlich zu erwirken – ersterer Titel wurde abgelehnt, letzterer zuerkannt.

4 Neutralisierung:

Studenten > Studierende (Plural⁵), Mitarbeiter > Beschäftigte (Pl.), Berufsverband der Hausfrauen > Berufsverband der Haushaltsführenden (Pl.), Professor > Professur, Fachmann > Fachkraft/Fachleute, Krankenschwestern (und -pfleger) > Pflegepersonal, jede arbeitslose Person, Nichtraucher > Rauchen verboten

5 Vermeidung von als diskriminierend oder patriarchalisch empfunden

Bezeichnungen:

Fräulein > Frau, Väter des Grundgesetzes > Verfasserinnen und Verfasser des Grundgesetzes, die deutsche Olympiamannschaft > das deutsche Olympiateam

6 Vorschläge zur Ersetzung des Indefinitpronomen *man* u.ä. (oft in Kontexten, die ausschließlich Frauen betreffen⁶):

man > frau, mensch, Bürger/in, wir/du/Sie, Passiv; jedermann > jedefrau; jemand, der... > jemand, die.../jemand, der oder die.../eine, die...; jeder/einer/keiner > jede/alle, eine, keine; niemand darf wegen seines Geschlechts... > niemand darf wegen ihres oder seines Geschlechts...

Beispiele für feministische Sprachkritik und Verbesserungsvorschläge im Spanischen

„El español, transformador de una cultura sexista“ – so der Titel des Beitrages von Nuria BRUFAU Alvira, auf den sich ein Teil dieser Arbeit stützt. Darin präsentiert sie Beispiele für sexistische Elemente der spanischen Sprache und die Art und Weise wie sie selbst und andere Sprach- und Übersetzungswissenschaftler damit umgehen. „En España, es notable el esfuerzo institucional por cribar el español peninsular, por delatar en él los escombros del imperio masculino y (re)construir edificios lingüísticos que amparen a todas las personas.“ (BRUFAU 2005: 254) Es geht den spanischsprachigen Vertretern der feministischen Sprachkritik also, wie auch im deutschsprachigen Raum, v.a. darum, Frauen in der Sprache sichtbar zu machen (besonders durch die Einführung femininer Bezeichnungen) und auch die Findung tatsächlich geschlechtsneutraler, also Frauen wie Männer umfassender Ausdrücke. Ein Unterschied ist wohl, dass Berufsbezeichnungen, Titel u.ä. in femininer Form im Spanischen bisher weniger geläufig sind, als im Deutschen. Während den meisten von uns Aussagen wie „Frau Müller ist Arzt“ als inkongruent auffallen würden, ist es im Spanischen nach wie vor nicht ungewöhnlich, „la señora Pérez es médico“ zu sagen.

⁵ HELLINGER/BIERBACH (1993: 7): „Gleiche Chancen des Gemeintseins haben Frauen und Männer auch beim Gebrauch neutraler Pluralformen, die von einem Partizip abgeleitet sind (...).“

⁶ Vgl. PUSCH (1985: 33): „Die Menstruation ist bei jedem ein bisschen anders.“ > „Die Menstruation ist bei jeder Frau ein bisschen anders.“

Auch die einflussreichste Institution der spanischen Sprachpflege, die Real Academia Española, führte noch vor 10 Jahren⁷ in vielen Einträgen ihres Wörterbuchs zu femininen Berufsbezeichnungen zuerst die Definition auf, dass es sich hierbei um die Ehefrau eines Mannes mit einem bestimmten Beruf handelt. Erst an zweiter Stelle stand, dass die so bezeichnete Frau auch selbst diese Tätigkeit ausüben könnte. Der Fall, der uns vielleicht an eine deutsche Werbung aus den 1990er Jahren denken lässt, in der den Zuschauern eine „Zahnarztfrau“ vorgestellt wurde, betraf im Spanischen Wörter wie etwa „alcaldesa. Mujer del alcalde. 2. Mujer que ejerce el cargo del alcalde.“ (BRUFAU 2005: 255). Für die aktuelle Ausgabe des DRAE wurde die Reihenfolge dieser Definitionen vertauscht und der nun zweiten Definition („mujer de...“) wurden Anmerkungen wie „coloquial, poco usado/desusado“ hinzugefügt. Für die spanischen Bezeichnungen für ‚Arzt/Ärztin‘ findet man folgenden Eintrag: „médico, ca. (...) 1. adj. (...) 2. m. y f. Persona legalmente autorizada para profesar y ejercer la medicina. MORF. Usada también la forma en masculino para designar el femenino. *Julia es médico*. 3. forma coloquial desusada. Mujer del médico. (...)“ (DRAE 2001: 1477)

Konkrete Vorschläge von BRUFAU und anderen feministischen Sprachwissenschaftlern zum nichtsexistischen Sprachgebrauch des Spanischen sind im nächsten Abschnitt (3.2) aufgeführt, da BRUFAU diese auch Übersetzern zur Integration in ihre Arbeit empfiehlt.

3.2 Vorschläge zum nichtsexistischen Übersetzen ins Spanische (nach BRUFAU)

Mit Blick auf die diversen Ergebnisse der feministischen sprachkritischen Forschung, stellt sich den Interessierten, die professionell Texte produzieren – so also auch im Bereich der Übersetzung – die Frage, wie man sprachlichem Sexismus bei der eigenen Arbeit entgegenwirken kann. Beiträge zum Übersetzen ins Spanische können uns in folgendem Sinne dienlich sein: für die Übersetzung vom Deutschen ins Spanische (oder generell für das Verfassen spanischsprachiger Texte), für die Wahrnehmung von Nuancen im spanischen Text, den wir ins Deutsche übersetzen (oder mit dem wir anderweitig arbeiten) und gegebenenfalls auch als Anleitung für das Übersetzen ins Deutsche mit analogen Methoden (Bsp.: *trabajadores* > *Arbeiterinnen und Arbeiter*).

BRUFAU setzt sich für den Gebrauch gemäßiger Methoden der feministischen Sprachkritik ein, da dies in ihren Augen sehr effektiv sein und dennoch auf einen Konsens mit spanischen Sprachpflegeinstitutionen hinauslaufen kann. So schlägt sie Richtlinien für die

⁷ Vgl.: 21. Ausgabe des *Diccionario de la lengua española* von 1992 (Ablösung durch die 22. Ausgabe 2001)

Übersetzung ins Spanische⁸ vor, die auf dieser Einstellung basieren und folgenden Sprachgebrauch empfehlen (BRUFAU 2005)⁹:

- 1 einschließende Substantive:

los profesores > el profesorado / los empleados > el personal

- 2 abstrakte Substantive und Pronomen, die das Genus nicht zeigen:

el hombre (vivía en cavernas) > el ser humano / él que traduce, elige > quien traduce, elige

- 3 Beidnennung/Splitting (*doblete*):

hijos > hijas e hijos / los inmigrantes > los y las inmigrantes

- 4 bewusste Wahl von Termini:

violencia de género/de sexo/sexual/contra la mujer/doméstica/familiar/intrafamiliar/...

- 5 Bezeichnungen, die in der femininen Form eine andere Bedeutung haben, als in der maskulinen (*duales aparentes*) > Änderung des Artikels oder Aufhebung der Zweideutigkeit durch den Kontext:

El gobernante María González... > La gobernante/La gobernanta María González declaró a la prensa que se aplicaría la ley del Estado.

- 6 Verwendung femininer Formen von Berufsbezeichnungen u.ä. (auch wenn diese noch nicht sehr gebräuchlich sind):

la médico > la médica, la ingeniero > la ingeniera, la canceller > la cancellera

- 7 at-Zeichen, wo es angebracht ist (nicht laut zu lesende jugendsprachliche Texte):

los compañeros de clase > l@s compañer@s de clase

- 8 persönliche Anrede, um generisches Maskulinum/Femininum zu vermeiden:

Se recomienda a los usuarios de la tarjeta que... > Recomendamos que utilice su tarjeta.../Por favor, utilice su tarjeta...

- 9 Änderung der Reihenfolge von Bezeichnungen:

los hombres y las mujeres > las mujeres y los hombres

⁸ BRUFAUS Richtlinien beziehen sich auf die Übersetzung aus dem Englischen ins Spanische, in den meisten Fällen, sind diese jedoch auch für die Übersetzung aus dem Deutschen ins Spanische relevant. (Die ausschließlich fürs Englische relevanten werden hier nicht genannt.)

⁹ BRUFAU bezieht sich u.a. auf die Standpunkte folgender Institutionen/Dokumente: *Instituto de la mujer, NOMBRA (No Omitas Mujeres. Busca Representaciones Adecuadas), Asociación de Mujeres Progresistas, Manual de lenguaje administrativo no sexista.*

4. Schlussbemerkung

Für uns Übersetzer kann die Auseinandersetzung mit der feministischen Sprachkritik eine Sensibilisierung bedeuten, die es uns ermöglicht Feinheiten bestimmter Art in spanischen (oder bereits in deutschen) Texten deutlicher wahrzunehmen und so auch adäquater zu übersetzen. Wenn wir also etwa mit einem (wahrscheinlich älteren) Text arbeiten, in dem es heißt „Frau Schultz ist Richter“, dann können wir mit dem Wissen um den Stand des Sprachwandels im Spanischen möglicherweise besser entscheiden, wie wir übersetzen. Sollen die Konnotationen der veralteten Ausdrucksweise wie im Deutschen beibehalten werden, wäre die sehr moderne Form „jueza“ ausgeschlossen. Soll dagegen der Zieltext modern erscheinen, wäre sie denkbar.

Fühlt man sich angesprochen von den Forderungen feministischer Sprachkritiker und Übersetzungswissenschaftler und ihren Aufforderungen gegenüber professionellen Textproduzenten zu verantwortungsbewusstem Sprachgebrauch, dann stellt sich natürlich auch die Frage nach den Grenzen und nach der Treue zum Original. Wie weit kann man feministischen Übersetzungsvorschlägen folgen, selbst wenn man deren Inhalte persönlich vertritt? Ab welchem Punkt zensiert man Texte Andersdenkender, um die Meinung einer (radikalen) Minderheit zu vertreten, statt eine Sprache anzuwenden, die versucht, niemanden auszuschließen?

5. Quellen

- BRUFAU ALVIRA, Nuria: „El español. Transformador de una cultura sexista“ in: Campos Plaza, Nicolás A. (2005): *El español, lengua de cultura, lengua de traducción. Aspectos teóricos, metodológicos y profesionales*, Cuenca (u.a.): Editorial de la Universidad Castilla la Mancha, S. 253-261.
- FLOTOW, Luise von: „Feministische Aspekte“, in: Snell-Hornby u.a. (Hrsg.) (2006): *Handbuch Translation*, Tübingen: Stauffenburg, S. 130-132.
- HELLINGER, Marlis/BIERBACH, Christine (1993): *Eine Sprache für beide Geschlechter – Richtlinien für einen nichtsexistischen Sprachgebrauch*, Bonn: Deutsche Unesco-Kommission.
- PUSCH, Luise F.: „Frauen entpatrifizieren die Sprache – Feminisierungstendenzen im heutigen Deutsch“, in: Hellinger, Marlis (1985): *Sprachwandel und feministische Sprachpolitik. Internationale Perspektiven*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 23-47.
- REAL ACADEMIA ESPAÑOLA (2001): *Diccionario de la lengua española*. 22ª edición. Madrid: Espasa Calpe.
- SAMEL, Ingrid (2000): *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*, Berlin: Schmidt.
- SCHOENTHAL, Gisela: „Von Burschinnen und Azubinnen. Feministische Sprachkritik in den westlichen Bundesländern“, in: Schoenthal, Gisela (Hrsg.) (1998): *Feministische Linguistik - Linguistische Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven*, Hildesheim: Olms.